

# "Federleicht"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668940>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

käme: die Frauen am dunklen Grabe, darin nur noch die leeren Leinenhüllen schimmern, der Meister, der die verzagten Jünger anredet, das stille Mahl in Emmaus, bei dem die Erstaunten den Herrn an der Art erkennen, wie er das Brot bricht und all die kleinen Erzählungen, die schlicht und gross sind und ihre Vollendung in jedem Satz und Wort haben.

Christ ist erstanden! Die Konfessionen mögen diese Botschaft verschieden deuten, behutsamer oder robuster das Geheimnis der Auferstehung auslegen, der reife Mensch wird dem unsagbaren Wunder nicht ausweichen und die verschämte Hoffnung nicht aufgeben, der Auferstandene möchte ihm begegnen. Vielleicht vor dem Armenhaus, wo das Elend an der Sonne sitzt, auf einsamen Wegen, wenn der Abend sinkt oder wo immer es denn sei; denn aus sich selber lebt niemand. So kehrt denn auch alle grosse Kunst immer zu diesem Christus zurück, damit sein Antlitz aufleuchte und sein Wesen und seine Wahrheit die Welt verwandle. Ich sprach jüngst mit einem bekannten Kunstmaler, der ein Konfirmationsblatt zu entwerfen den Auftrag hatte. Er klagte, wie schwer es sei, die Episode zu finden, die es ermögliche, den ungeheuren Ernst, die einmalige

Grösse der Ostergeschichte mit dem Stifte zur Erscheinung zu bringen. Es ist immer das Grosse, das uns bescheiden macht.

Das Abendland, ja, die Welt ist nur gerettet, wenn Christus auferstanden und lebendig ist. Der neue Mensch, von dem so viel und oft geredet wird, kann nur seine Züge haben, die neue Welt nur seine Richtmasse, der neue Himmel sein Licht. Dann kann Friede sein, weil der Mensch im Menschen seinen Nächsten erkennt und Gott, mit Pestalozzi zu reden, seine nächste Beziehung ist. Das alles klingt vielleicht für manche Ohren fremd, anstössig oder priesterlich oder gar bekehrungssüchtig, ist aber ganz schlicht und ja nicht schwächlich gemeint, ist ein bisschen Osterglaube, dass der Schöpfer sich im Geschöpf, der Gott im Menschen erfahren und begegnen will.

Von dieser Osterfreude her erhält auch die erwachende Natur ihren Himmelsglanz, den wunderbar leisen Silberflor, der auf den Schlüsselblumenmatten und der spriessenden Saat der Fluren liegt, so unberührt und schön, dass du meinst, jeden Augenblick müsse aus dem Frühlingsglanz das Wort aufbrechen, wie eine Knospe am Schlehenhag aufbricht: Fürchtet euch nicht und freut euch der Stunde.

Martin Schmid

## „Federleicht“

Fridolin

In jedem Frühling ist Ostern ein Wendepunkt und ein neuer Aufbruch. Die holde Weiblichkeit spürt das ganz besonders stark. Das neue Complet nebst Hut, Schuhen und Handschuhen ist beinahe eine Zwangsvorstellung. Fragen Sie getrost einmal in den sogenannten «einschlägigen» Geschäften selbst nach! Alles, aber auch das letzte Taschentüchlein muss auf Ostern geliefert sein. Nachher macht es keinen Spass mehr. Und wenn die kleine Frau über Ostern zwei, drei Tage lang im graublauen Overall, mit dem Sturzhelm bewehrt, hinten auf dem neuen Roller durch die Geographie mitreitet — das neue Complet muss auf Ostern da sein. Daran gibt es nicht zu rütteln.

Dieser Gedanke ist ansteckend. Ich bin angesteckt worden. Nicht, dass ich ein neues Complet. . . Oh, nein. Wir Männer sind da ja so bescheiden.

Wenn unsere Frauen schon solche Sprünge machen, müssen wir es ja sein.

Ich blieb vor dem Schaufenster einer Huthandlung stecken. Ei, war das ein bezaubernder Hellbrauner! «Federleicht» stand auf einem hübschen, weissen Kärtchen dabei und lockte mich verführerisch. Es war schon ganz beträchtlich warm an jenem Samstag vor Ostern. «Federleicht» — es hatte etwas Bestechendes. Und diese Farbe! Gerade, was ich mir schon immer gewünscht hatte.

Schon war ich drin im Laden. Aber jetzt war ich niemand mehr. Das wimmelte nur so von Leidensgenossen — mit und ohne Gattinnen mit Frauenhutstimmrecht. Denn die Frau muss «ihn» ja dann schliesslich lange an «ihm» sehen. Ohne «sie» würde «er» bestimmt etwas furchtbar Dummes anschaffen.

Ich sah mich um. Ja, wenn mich jene Junge dort bedienen würde! Eine weisshaarige Verkäuferin bat mich höflich um Entschuldigung: Ich müsse schon etwas Geduld haben. Aber es werde nicht lange gehen. Es ging lang. Ich begann zu denken. Sollte ich wirklich schon wieder einen neuen Hut...? Ich hatte doch da zu Hause... Und überhaupt! Würde ich den «Federleichten» dann im Sommer auch wirklich tragen?

Langsam, unendlich langsam und unauffällig spielte ich mich zur Tür hinüber. Und dann, plötzlich, war ich mit einem einzigen, mustergültigen Husch draussen im Freien — in Freiheit. Ich war meinem federleichten Hellbraunen feige ausgerissen.

Und dann sass ich am stillen Ostersonntag in der grossen Stadt geruhsam in einem fast leeren Café. Ich blickte aus dem putzig und graziös mit Vorhängchen gezierten Fenster und dachte glücklich und zufrieden an gar nichts. Das ist eine wunderhübsche Beschäftigung. Sehr zu empfehlen. Ersetzt Kraftnährmittel dosenweise!

Gegenüber träumten die beiden Schaufenster einer Huthandlung gelangweilt vor sich hin. Sie gaben sich sichtlich nicht die geringste Mühe, Kunden anzulocken, die ja doch gar nicht in den Laden hineinkonnten. Es war eine jener rührenden, bescheidenen Huthandlungen, die das Wort «Herrenmode» noch nie gehört haben. Man wurde nicht ganz klug, ob da mit getragenen, aufgefrischten Herrenhüten, oder mit Hüten jenes ganz besonderen «Geschmackes» gehandelt werden wollte, wie er den Landleuten zusagt. Mancherlei Grau wölbte sich da; doch liess sich meistens ein leichter Stich ins Pflaumenblaue, ja ins Violette feststellen, und das Band, das zum Einfassen der Hutränder verwendet worden war, schien leicht abgeschossen; es passte nie so richtig zum Ton des Filzes.

Mit einer Zärtlichkeit, die ein verstohlenes Schmunzeln in meine Mundwinkel rufen wollte, sah ich das alles an. Und dann kam er des Weges gegangen. Ein einfacher Mann. Sein Gang liess von weitem schon erraten, dass er selten auf asphaltierten Wegen ging, viel eher auf pfadlosen Aeckern und Matten. Ein Mann vom Land. Sein Anzug war sauber, makellos — wie neu. Der Schnitt jedoch verriet ein Alter des Anzugs von mindestens zwanzig Jahren. Der Stoff war für den vom Schneider geplanten Anzug viel zu dick und bockig, wie das ja dann meistens der Fall ist. Aber das helle Grau mit dem violetten, feinen Streifen

sah so blitzneu aus, dass man augenblicklich den sorgfältig geschonten, seit vielen Jahren als Sonntagsstaat dienenden Anzug in ihm erkannte.

Der Mann blieb vor den Schaufenstern mit den Hüten stehen. Lange blickte er hin und her, sah sich diese und jene Kopfbedeckung näher an. Dann entdeckte er den Spiegel an der einen Seite und musterte sich selbst. Er rückte ein wenig an der Krempe und verglich mit dem Schaufenster, zwischen den Hüten und dem Spiegel hin- und herschauend. Jetzt hatte er ganz augenscheinlich «seinen» Hut im Fenster entdeckt. Lange bewunderte er ihn von allen Seiten, trat ein Schrittchen zurück, legte den Kopf ein wenig schief und prüfte. Dann trat er wieder vor den Spiegel, nahm seinen eigenen Hut ab, besah ihn näher, wischte mit dem Rockärmel behutsam das letzte Stäubchen von seinem Filz und begann dann mit grösster Genauigkeit, wie ein junger Bildhauer, den hier gezeigten «neuesten» Kniff und Schwung an seinem alten, vertrauten Deckel nachzuahmen, bis er ihm gefiel. Sichtlich mit sich zufrieden setzte er ihn nun umständlich wieder auf, rückte ihn vor dem Spiegel zurecht und staunte sich selbst lange prüfend an, drehte sich weg von seinem Bild und kehrte spielerisch, neckisch, mit einem Ruck noch einmal zu seinem Spiegelbild im neuen, alten Hut zurück, schnitt sich selber ganz geschwind eine Grimasse und legte dann gravitatisch die Hände im Kreuz ineinander, ehe er stolz und würdevoll, ohne sich umzusehen, von dannen schritt.

Einen ganz, ausführlichen, stummen Filmsketch hatte ich vom Fenster aus beobachtet. Ich lächelte ihm nach. Viel Lebensweisheit steckte in dem Mann vom Lande! Er kam, sich die Schaufenster anzusehen, wenn ihn die geschlossenen Ladentüren vor ernstlicher Versuchung bewahrten.

Und ich schrieb in der gleichen Stunde meinen federleichten Hellbraunen endgültig ab. Mehr als einen Hut auf einmal kann man ja doch nicht tragen. Muss man denn alles Schöne gleich auch haben? Man kann doch dem Alten einmal einen neuen Kniff geben und einen neuzeitlichen Schwung. Ein neuer Hut — und wäre es auf Ostern — ist doch immer eine Untreue dem alten, vertrauten Hut daheim gegenüber. Und was hat mir der zuleide getan? Gar nichts! Ohne sein Wissen habe ich einen Nachfolger bewundert, bin ihm sogar bis in den Laden hinein nachgegangen...

Dafür habe ich jetzt dem braven Mann vom Lande zusehen dürfen.



Die Buche erwacht

Photo Ernst Brunner